

Ein Nachmittag im Kugelhagel

Kriegsverherrlichung oder harmloses Spiel - ein Paintball-Selbstversuch

VON MEIKO HASELHORST



Angst im Blick | FOTO: KARIN BOCZEK

Büren. Die Kugeln fliegen mir um die Ohren. Mit einem tollkühnen Satz rette ich mich hinter eine Gumm wand. Ich höre mein Herz schlagen, der Schweiß rinnt mir die Schläfen hinab, der Sichtschutz meiner Maske beschlägt. Irgendwo hinter den aufblasbaren Barrieren hockt der Gegner und wartet auf meinen nächsten Fehler. Vorsichtig beuge ich mich nach vorne: "Plitsch" macht es - gelbe Flüssigkeit verteilt sich auf meinem Visier. "Game over", ruft der Schiedsrichter - das Spiel ist aus.

In einer Halle im Industriegebiet Büren-West, im äußersten Zipfel des Kreises Paderborn, herrscht Krieg. So jedenfalls stelle ich's mir vor. Und ein Großteil der Gesellschaft offenbar auch. Immerhin stand "Paintball" vor nicht allzu langer Zeit schon mal vor einem Verbot. Der Gedanke, mich mit einer Art Maschinenpistole auf meine geschätzte Kollegin zu stürzen und sie in einem Munitionshagel untergehen zu lassen, ist in der Tat etwas befremdlich. Umgekehrt wäre es mir aber auch nicht viel lieber.

Die Bedenken kommen zu einem schlechten Zeitpunkt - ich stehe bereits auf dem Schlachtfeld. "Wie muss ich die Knarre eigentlich halten?", frage ich Schiedsrichter Marco, um Coolness bemüht. "Das Ding heißt nicht Knarre oder Wumme - das ist ein Markierer, und den hält man so", sagt Marco, macht die Schusshaltung vor und lässt mich ein paar Probeschüsse machen. Ich "markiere" eine Gumm wand. Die Kugel schlägt so laut auf, dass ich mich nicht wundern würde, wenn die Barriere jetzt ein Loch hätte. Vor meinem geistigen Auge saust sie wie ein Luftballon, den man nicht zugeknotet hat, durch den Raum.

Und die Kollegin ballert gleich los

Die mit Lebensmittelfarbe gefüllten und mit Druckluft getriebenen Gelatine-Kugeln, die als Munition dienen, fliegen mit einer Geschwindigkeit von über 200 Stundenkilometern durch die Luft, erklärt Marco. Gut, dass ich Schutzkleidung trage.

"Ready, drei, zwei, eins, go!", ruft der Schiedsrichter. Die Kollegin ballert gleich wild drauflos - ich habe meinen Markierer kaum in der richtigen Position, da trifft die erste Kugel schon meinen ungeschützten Arm. Der Schmerz hält sich in Grenzen - nur ein gelblicher Fleck belegt den Treffer. "Game over", ruft Marco. "Zurück in die Ausgangsposition."

Ermutigt durch den unbeschadet überstandenen Streifschuss werde ich mutiger, gehe in die Offensive und lande tatsächlich ein paar Treffer. Zur "Halbzeit" steht es 4:4 unentschieden. Wir legen eine Feuerpause ein. Einige Zaungäste können nicht umhin, sich bei meiner Kontrahentin einzuschmeicheln. "Du bewegst dich gar nicht wie eine Anfängerin, das sieht richtig gut aus." Die Geehrte wächst schlagartig um drei Zentimeter. "Und was ist mit mir?", will ich wissen. "Deine Haare liegen ganz gut", spöttelt ein junger Mann.

An Angriff ist nicht mehr zu denken

Ein wenig eingeschnappt begeben sich wieder auf das Schlachtfeld, das mir mittlerweile doch eher wie ein Spielfeld vorkommt. Durch die schlechte Kritik aus der Fassung gebracht, bringe ich nicht mehr viel zustande. Im "friendly fire" meiner Kollegin hechte ich Schutz suchend von Barriere zu Barriere. An Angriff ist nicht mehr zu denken -

meine Kollegin brät mir einen Paintball nach dem anderen auf den durchgeschwitzten Pelz. "Game over, game over, game over" - ich kann's nicht mehr hören.

Entnervt reiße ich mir die Maske vom überhitzten Kopf. "Sofort die Maske auf oder du fliegst raus", herrscht mich der Schiri an. Als unsere Munition endlich verschossen ist, bin ich heilfroh. Die zweite Halbzeit geht klar an die Kollegin. Fortan werde ich sie nur noch "Amazone" nennen. Nach halbstündigem Gefecht sehe ich ziemlich mitgenommen aus. Und die Frisur sitzt auch nicht mehr so gut.

Dokumenten Information

Copyright © Neue Westfälische 2009
Dokument erstellt am 22.05.2009 um 17:10:14 Uhr
Letzte Änderung am 25.05.2009 um 08:49:42 Uhr

URL: http://www.nw-news.de/nw/owl/?em_cnt=2954312&em_loc=279